

Teil 1 Das Eine

Kapitel 1

1. Kindheitserinnerungen

Wenn ich als Kind durch die Lange Geismarstraße in Göttingen ging, um von Frau Renzihausen oder von Frau Schreiber Milch aus ihrer großen Aluminiumkanne unter dem Holztresen in meine emaillierte Ein-Liter-Blechkanne per Hand pumpen zu lassen, sah ich unterwegs immer wieder verkrüppelte Menschen. Zumeist waren es einbeinige Männer auf Krücken. Gelegentlich kam jedoch auch einer ganz ohne Beine, auf einem Brett mit Bollerwagenrädern, mit den Händen auf dem Steinpflaster sich immer wieder ruckartig voran stoßend, an mir vorbei gerollt. Wie andere sammelte auch er Zigarettenkippen, um sich mit dem Rest-Tabak daraus wild aussehende Rauchstengel des Trostes mit Hilfe von Zeitungspapier zu drehen. - Ach ja, die Mutter, das verlorene Paradies.

An den Häuserwänden zickzackten noch immer schwarz gemalte, nach unten gerichtete Pfeile, die schutzbietende Bunker anzeigten. Auch am Haus meiner Eltern waren solche Pfeile zu sehen, und oft hörte ich meine Tanten sagen, dass unser 20 Steinstufen tief liegender Gewölbekeller bombensicher sei. „Das hoffen wir jedenfalls“, flüsterten sie dann.

Immerhin, es gab wieder Milch. Im Krieg und auch noch später suchten meine Mutter und ich unsere Nahrung im Hainberg, unserem Stadtwald: Bucheckern, Brennnesseln, Löwenzahn, Himbeeren, Pilze, und was wir sonst noch fanden. Dazu kam zum Heizen und Kochen Fallholz vom Waldboden. Die Bucheckern waren das Wichtigste, denn daraus ließen sich kleine schmackhafte Fladen backen, oder es diente das aus ihnen gepresste Öl zum Braten von Waldgemüsen.

Viel war das nicht im Hunger-Frühling des Jahres 1945 und davor, aber es war im Rückblick frisch, fleischlos und von daher auch gesund im Gegensatz zu Vielem in der heutigen Zeit des Fleisch-, Konsum- und Konservierungswahns, wo Veggiday-Befürworter verhöhnt, ja sogar mit dem Leben bedroht werden und die Grünen sich plötzlich als Verbotspartei gebrandmarkt sehen.

Man musste sich zwar arg einschränken, aber wirklich schlimm war anderes: Zum Beispiel das regelmäßig den ganzen Körper durchzitternde Sirenengeheul, gefolgt vom entsetzlichen Motorengedröhn am Himmel, die rücksichtslose Hast, in einen Bunker zu gelangen, das Stolpern, das Krachen der Bomben, die Todesangst in völliger Bunkerdunkelheit.

Wenige Jahre später kamen dann die ersten Heimkehrer: auch meine über Jahre - wie ich später erfuhr - in russischer Kriegsgefangenschaft tausendfach vergewaltigte Tante Traudel, die immer ungreifbar lächelnd über dem Boden schwebte. Ich mochte sie deshalb

gerne. Warum, ja warum? Alles war einfach furchtbar: Buchenwald- und Auschwitzgeflüster. Auch vom seitens meiner Tante Ulla miterlebten Untergang der Wilhelm Gustloff hörten wir einiges, und nicht weniger von der Flucht und dem Sterben dabei. Immer wieder Tod, Elend, auch Trauer um die verlorene Heimat. Wir Kinder hörten das durch verschlossene Türen, spürten das entsetzliche Leid sogar durch Wände und natürlich auch durch die allgemein aufgesetzten fröhlichen Masken der Menschen um uns herum, der Masken, durch die unentwegt leise das Grauen sprach.

Ein paar Jahre später schlug die Schule mittels meist kriegsverletzter, mit Rohrstöcken schlagender Lehrer in meine Kindheitsseele. Zwei sich in allen meinen Zellen verankernden Schulfilme über die Auschwitz-Befreiung und Babyn Jar brachten allerdings den unkurierbaren Tiefschlag. Schockstarre legte sich über uns Kinder, als wir die Leichenberge sahen, die mit Schaufelbaggern zusammengeschoben wurden. Und dann das beinahe noch größere Entsetzen: Babyn Jar, wo viele tausende zwangsentkleidete, völlig nackte Menschen, Frauen, Männer und Kinder von deutschen Männern, Nazis, totgeprügelt und erschossen wurden. Das Entsetzen in den Augen, die Scham, die Qual, das Blut, das Schreien fuhren in mich, keine Zelle blieb unberührt, wurde zu meinem eigenen Schreien, das qualvoll stecken blieb - irgendwie bis heute unerlöst.

Durch in den Klassenraum gebrüllte Worte wie „look“ oder „guck hin“ waren wir gezwungen, die Augen offen zu halten. Einige Lehrer weinten. An Flucht war nicht zu denken: Bewaffnete GIs standen vor der Klassentür und bewachten die von amerikanischer Seite verordnete Kur. Die Hölle war da und kroch durchs Klassenzimmer. Inmitten der Stadt hatte sie sich in den Schulen seelenfressend festgesetzt. Das entmenschte Film-Erlebnis trieb mich über Tage in den Hainberg. Wahrscheinlich suchte ich dort Trost, gar Heilung; nicht bei den Menschen - wozu die imstande waren, hatte ich gesehen -, nein bei den Tieren im Gras zwischen Bäumen, im Wald, der uns in Kriegszeiten und noch danach ernährt hatte. Ich wollte kein Mensch mehr sein. Das war der Augenblick, in dem ich unwiederbringlich zum unvereinnahmbaren Einzelgänger wurde.

2. Naziphrasen und Verbrechen

Über all das und noch viel mehr sind aus unterschiedlichen Perspektiven viele Bücher geschrieben worden: historische, psychologische, philosophische, Romane, Gedichte; es wurden auch Filme darüber gedreht und in die Welt gesetzt. Wir wissen das alles, und es muss dem nicht weiter nachgegangen werden. Hier geht es um einen persönlichen Erlebnisbericht.

Als Kind bereits tröstete ich mich mit dem Gedanken: Hitler ist gottseidank tot, der Krieg ist gottseidank verloren, und so etwas wie die Nazizeit kommt nie wieder. Aus diesem Entsetzen haben sicher alle Deutschen unumkehrbar gelernt. Wie sollte es auch anders sein, denn jede Katze, die sich einmal die Pfoten verbrannt hat, tut das nicht ein zweites Mal.

Aber nein, bei Menschen mit ihren verfluchten Ideologien ist das anders: Die alten Naziphrasen, die so viele zu Unmenschen, ja zu Mördern gemacht hatten, die die Wurzel des Krieges und von Auschwitz, Babyn Jar waren und - wovon ich erst im Erwachsenenalter erfuhr - vielen anderen Großverbrechen, wie z. B. die Ermordung der Bevölkerung in St. Petersburg (damals Leningrad) durch Aushungern, diese Phrasen sind heute wieder en vogue. Und das, obwohl so viele pazifistisch und demokratisch denkende Menschen auch in Deutschland - nicht zuletzt mein Großonkel Herman Sudermann besonders mit seinem Theaterstück „Die Ehre“ – in vielen Schriften bereits vor und während der Hitlerzeit eindringlich zeigten, wohin die Schreckensreise geht, die dann in aller Wirklichkeit bis zum Untergang des sogenannten dritten Reichs auch stattfand.

Mit solchen naziideologisch aufgeladenen Phrasen ködern die heutigen äußersten Rechten bzw. Neonazis erneut Menschen: Männer, deren Väter und Großväter zu Mördern oder auch Opfern wurden und elend

verreckten und leider auch Frauen, obwohl deren Mütter und Großmütter damals oft als vielfach Vergewaltigte auf ihre Männer angstvoll warteten, immer wieder nach Friedland in banger Hoffnung hin zu den Heimkehrertransporten fuhren - mit meinen Freunden Erhard und Volker habe ich das oft miterlebt - , bis diese Frauen nicht mehr konnten, und sich neu liierten. Aber dann kamen einige der vermissten Männer doch zurück, nicht selten als Krüppel, als Kranke und schwer Gestörte, ja als Verrückte. Welche Freude, welch ein Entsetzen, welch unlösbare Konflikte, welch ein Meer der Verzweiflung, welch ein Meer seelischen Zerbrechens! Der Vater meiner Freunde kam nie wieder und ebenso wenig der Mann meiner Tante Ursel, die auf ihn jahrelang wartete.

Noch einmal: Zu all solchem Elend kam es durch die allgemein begrüßten naziideologischen Phrasen, die schließlich ins mörderische Abseits führten und nun nach 70 Jahren vom erstarkenden rechten Rand der Bevölkerung wieder zu hören sind. Was ist mit den Leuten los? Sind die irre? Folgen die tatsächlich dem Lenin-Spruch, nach dem der Kapitalist seinem Henker auch noch den Strick verkauft?

Allein dem Naziton hörend oder lesend wieder zu begegnen, retraumatisiert viele Menschen - auch mich, die den grausamen Wahnsinn der Nazizeit noch miterlebt haben.